

„Von Dreierbeziehung und den sieben Seelen“ bei den Batak Toba (Nord-Sumatra)

H. Blazy

Malaiologischer Apparat im Orientalischen Seminar, Universität zu Köln,
Köln, Germany

Abstract

The care-taking of the psychic unity of the generations and of the psycho-physical unity of preconception, pregnancy and birth which an Indonesian culture on North Sumatra exercises is the topic of this paper. The idea of 'sahala' (spirit, blessing) embraces both concepts, the idea of 'tondi' (soul) in its multifold meanings in pre- and post-natal life shows the bondage of the person within family life together with his freedom.

Zusammenfassung

Es wird hier von der Sorge eines indonesischen Volkes auf Nord-Sumatra berichtet, die der psychischen Einheit der Generationenfolge wie der psychophysischen Einheit von Zeugung, Schwangerschaft und Geburt gilt. Der Begriff 'sahala' (Geist, Segen) umfaßt beide Einheiten; der Begriff 'tondi' (Seele) in seiner Vielheit im prä- und postnatalen Leben umfaßt von anderer Seite die einzelne Person wie die familiäre Gruppe und zeigt auch ihre Freiheit.

*

Auf der ISPPM-Tagung in Krakau nannte ich in meinem Beitrag zum Thema der Geburtenkontrolle bereits Stellungnahmen aus Interviews mit Indonesiern zum Bereich Kinder und Familie.¹ Heute möchte ich zu Ihnen speziell über die

Correspondence to: Dr. Helga Blazy, Malaiologischer Apparat im Orientalischen Seminar, Universität zu Köln, Kerperner Str. 30, 5000 Köln 1, Germany

Vortrag auf der 4. Arbeitstagung der ISPPM „Die pränatale Beziehung und die elterliche Individuation“, Heidelberg, 2.-4. 10. 1992.

Vorstellungen der Batak Toba, eines westindonesischen Volkes, sprechen und Ihnen näherbringen, wie es pränatale Beziehungen versteht, und wie darin eine elterliche Individuation sich formt. Ich stelle Ihnen nicht Beschreibungen einer fernen Vergangenheit vor oder Bilder von glücklichen Inseln unserer Sehnsucht, sondern einen vielfach selber miterlebten Austausch des Miteinanders, der uns hier zunächst fremd und vielleicht besonders anziehend erscheinen mag, da der Kontext so unmittelbar spricht, ohne all die medizinischen und auch psychotherapeutischen Erläuterungen und Erwägungen, die wir kennen und beachten. So mögen wir Bilder einer solchen Ethnie zunächst als wunderbare Freiheit anschauen, doch damit hat das letztlich wenig zu tun. Kinder bedeuten Reichtum bei den Batak Toba, Kinder sind sehr erwünscht und akzeptiert, doch Kinder zu bekommen, ist auch hier, wengleich nicht mit offen angstvollen Erwägungen und vielen differenzierten medizinischen Untersuchungen, ein neun Monate währender Prozeß der Veränderung für alle Beteiligten, in dem die Seele des neuen Wesens Wurzeln faßt in den Seelen der Eltern und deren *marga*-Beziehungen (Sippe). Es sind Bindungen, von denen wir eigentlich uns bemühen, frei zu werden und das auf vielen Ebenen versuchen.

Die Batak Toba sind eine indonesische Ethnie in Nord-Sumatra, die bis Ende des letzten Jahrhunderts nur an den Rändern ihres Gebietes Kontakt mit anderen Völkern und mit Europäern hatte und sich offenbar auch lange vorher schon gegen Beziehung mit dem Fremden verwahrte. Davon zeugen die sporadischen frühen Berichte über die gefürchteten wilden Menschenfresser in dem Gebiet. Hohe Wälle, mit stacheligem Bambus bewehrt, kennzeichnen heute noch die einzelnen Weiler und belegen die Abgeschlossenheit dieses Volkes gegen die Außenwelt. Im Innern jedoch sind die Beziehungen miteinander außerordentlich vielfältig und hoch differenziert. Die Batak Toba kennen feste familiäre Allianzen, die über sechs Generationen reichen, zu denen also sehr viele Personen gehören. Einer der großen modernen indonesischen Schriftsteller, der aus dem Batakland stammt, Sitor Situmorang, nennt in einem Überblick gar sehr viel weiter zurückreichende Verbindungen, die erinnert und bestätigt werden: „Als Erster unter Gleichen der Situmorang-*marga* ... sollte ich bei der Zeremonie (zur Verehrung der Seelen der Ahnen) anwesend sein, um die Gebete und das Opfer entgegenzunehmen; damit würde der Weg für die Limbong-*marga* frei, sich mit den Seelen ihrer Ahnen in Verbindung zu setzen, die vor 15 Generationen Ehefrauen von der Situmorang-*marga* erhalten hatten.“² Die im Stamm-land geltenden *marga*-Gesetze gelten heute noch für alle Batak Toba, ob sie nun inzwischen in Jakarta oder in Europa leben.

Die Verbindungen und Anregungen, die die Batak Toba im 7.–9. Jhd über das sumatranische Reich Srivijaya von der altindischen Kultur aufgriffen, wurden vor allem im religiös-kultischen Bereich in der Sprache bis heute erhalten. Religiöse und wissenschaftliche Begriffe, die die indogermanischen Völker ihrerseits über die Verbindung mit Indien kennen und bewahren, bilden quasi eine Brücke. Wenn man Sanskrit lernt und auf der einen Seite indoeuropäische Sprachen davon ableitet, auf der anderen Seite indonesische Sprachen kennt, ist es oftmals sehr frappierend, wie das Fremde plötzlich im Eigenen erscheint, oder das Eigene auf der Seite des Fremden sichtbar wird. Die Batak Toba kennen z. B.

einen Begriff *sahala*, von dem im weiteren noch die Rede sein wird. Er bedeutet ‘Segen, spirituelle Kraft’. und stammt aus dem Sanskrit (sakala). Von dem Sanskritwort stammt ebenso *sacer*, und im Dt. schließlich ‘Sakrament’. Nicht anders ist es, wenn wir die fremde bekannte intrauterine Sprache plötzlich bei Piontelli sichtbar gemacht und in Worte gebracht erleben³, oder wie hier Wahrnehmungen über das pränatale Leben betrachten können, die die Batak Toba bewahrt haben. Sie rühren uns an mit Macht, so als wären sie ein fremdes Eigenes, das aus der Ferne zurückkehrt.

In welche Kultur-Beziehung hinein wird bei den Batak Toba ein Kind gezeugt, wenn wir ahnen, daß Allianzen über sechs bis 15 Generationen lebendig sind? Zunächst simpel gesagt: Es wird mit der Zeugung Teil bestehender Dreier-Beziehungen, die es weiterträgt und -formt zu neuen Dreier-Beziehungen, die Vergangenheit und Zukunft umfassen und einen. Wenn wir im psychoanalytischen Bereich den Begriff ‘Dreierbeziehung’ hören, ist er uns im Sinne der ödipalen Beziehung ganz geläufig. Doch soviel ich weiß brachte erst Meistermann-Seeger ihn in den 60er Jahren für die pränatale Beziehung und die frühe Kindheit explizit ein und formulierte den Begriff 1976 in ‘Gestörte Familien’⁴ für die deutsche psychoanalytische Literatur. Rotmann beschrieb zwei Jahre später in einem Aufsatz einige Bewegungen in einer frühen Dreierbeziehung⁵, doch dies bereits wieder auf das ödipale Element bezogen. Bis heute ist im Westen weit mehr die Rede von dualer denn von triangulärer Beziehung. Könnte es sein, daß die westliche Wissenschaft von östlichen Beziehungsmustern lernen kann, um vielleicht dann wieder einen Schritt zu tun?

Um zu verstehen, was in der prä- und postnatalen Dreierbeziehung im Denken, Empfinden und Handeln der Batak Toba geschieht, müssen wir zunächst den Bereich der Familie dort genauer betrachten. Die Kernfamilie ist eine wesentliche soziale Einheit, und ihr gutes und unabhängiges Funktionieren eins der sozialen Ideale. Sie lebt und arbeitet für den eigenen Verbrauch. Ein Vater verteilt sein Land an die Söhne, wenn sie heiraten, d. h. sie bleiben am Ort, während Töchter mit der Heirat im allgemeinen das Dorf verlassen. Einerseits eine möglichst unabhängige Einheit, ist die Kernfamilie doch eingebettet in die größere Einheit der *marga* und in das Prinzip des *dalihan na tolu*, das Integration und Vereinheitlichung von Dreierbeziehungen beinhaltet und jeder Person neben ihrer Bindung an die Kernfamilie und die *marga* einen weiteren Kreis von Beziehungen und Verbindungen eröffnet. *Dalihan na tolu* ist zunächst die Feuerstelle: Die drei Herdsteine, auf die beim Kochen der Topf gestellt wird. Diese Anordnung enthält eine symbolische Verbindung zu dem sozusagen dreibeinigen sozialen System der Batak Toba, an dem ein jeder Geborene Anteil hat, und in dem er dem *adat* (regionales Recht) gemäß bestimmte zeremonielle und soziale Aufgaben hat. Die *marga*, in die eine Person hineingeboren wird, ist quasi ihr erstes Bein, *dongan sabutuha* (Genosse eines Leibes) = jemand mit gleichen Eltern oder Voreltern. Die beiden anderen ‘Beine’ werden durch die Heirat von Töchtern bestimmt, dabei gibt es die Frauengeber- und die Frauennehmerseite. Nach dem regionalen Recht herrschen feste Beziehungen zwischen beiden Sippen (*boru* und *hulahula*). Daraus geht schon hervor, daß eine Heirat bei den Batak Toba nicht ein Ereignis zwischen zwei Personen sein kann. Heirat ist mit

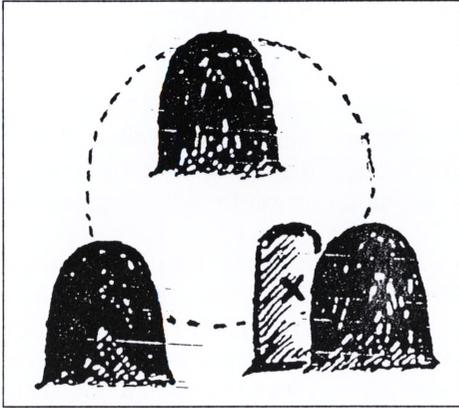


Abb. 1. *Dalihan na tolu*. × = sihal-sihal wird eingefügt, wenn die drei Herdsteine zu weit auseinanderstehen (M.A. Marbun u. I.M.T. Hutapea: *Kamus Budaya Batak Toba*. Balai Pustaka, Jakarta, 1987, S. 205).

das wichtigste gruppische Ereignis, das alle Mitglieder der *marga* zusammenbringt oder sie zumindest Vertreter entsenden läßt. Die Geburt eines Kindes ist ebenfalls von großer Wichtigkeit, doch hat sie nicht diesen besonderen vereinenden Effekt; Fruchtbarkeit und Kinder sind in der Heirat antizipiert und werden als neues Drittes mitgedacht. Eine Heirat ist so wesentlich, weil sie zwei *marga* zusammenbringt oder deren Verbindung festigt innerhalb des *dalihan na tolu*-Prinzips. Vom Punkt der Hochzeit an sind die beiden *marga* verbunden und einander zu bestimmten Leistungen verpflichtet, speziell die *marga* des Mannes, die mit der eingehetzten Frau aus der Frauen- und Lebensgeberseite und vor allem den potentiellen Kindern neue Lebensmöglichkeiten erfährt. Die zeremonielle Verbindung beider wird in ihren Auswirkungen im täglichen Leben beachtet, und das Bedeutungsfeld Fruchtbarkeit und Familie wird vielfältig aufgegriffen: etwa zwischen Schwiegervater und -sohn *ama na umbalos ahu* und *ama na hubalos* = Vater der mich schützt und Vater den ich schütze / Gutes tue. In beiden Fällen ist die schützende und daher geachtete Brautgeber-Perspektive einbezogen. Die Verantwortlichkeit eines *marga*-Mitglieds für seine Verwandten, das System gegenseitiger Hilfeleistung, ist bindend und läßt sich wiederum verstehen aus dem Prinzip des *dalihan na tolu*. Das deutet sich beim Austausch bestimmter Elemente in der Heiratszeremonie bereits an: Die *marga* der Braut überreicht Geschenke, die *ulos* (Tuch) genannt werden; die *marga* des Mannes überreicht Geschenke, die *piso* (Messer) heißen. Das rituelle Schenken des *ulos ragidup* (*ragi idup* = Lebensmuster) vom Vater der Braut an die Mutter des Bräutigams stellt eine wichtige symbolische Handlung dar. Braut und Bräutigam werden vom Brautvater in einen *ulos* gewickelt, dabei spricht er Segenswünsche für ein glückliches Leben und eine große Anzahl Kinder aus. Dies ist der eigentliche Moment der Eheschließung. Das Zentrum dieser unio mystica aller Kräfte ist total mit der Verbindung des männlich-weiblichen Prinzips, aber auch binär und wiederum unendlich differenziert. Es beinhaltet die Verbindung von

pisso = Kris = Messer und *ulos* = Tuch. Das ist nicht nur symbolisch das universell natürliche Geschlechtspaar, sondern zugleich das kollektive Gegenüber von Brautgebern und -nehmern, wie der rituelle Gütertausch es symbolisiert. *Ulos* kann hier auch Land und auch Reis meinen, ein ‘Tuch das nicht verdirbt (*ulos na so ra buruk*)’, das nur Brautgeber Brautnehmern transferieren. Das ‘Lebensmuster-Tuch’ ist in einer den Batak Toba eigentümlichen Webtechnik hergestellt. Seine Dreiteilung in Seitenstreifen und Mittelfeld mit Endpaneelen repräsentiert Erde, Reisfeld und Leben. Das Mittelfeld mit seinen Kettfäden-Streifen symbolisiert Regen und Sonnenstrahlen, die Seitenstreifen ‘Reisfeld’, und sie sind nicht mit dem Mittelfeld verwoben, da sie nicht völlig integrierte Teile der Erde darstellen, sondern eine vom Menschen geschaffene Kulturlandschaft; die weißen Endpaneelen des Mittelfeldes symbolisieren das Leben und sind mit einem zusätzlichen zweiten Kettfaden wiederum eingewoben, da völlig in die Erde integriert. An dieser Differenzierung wird verständlich, daß die Batak Toba ihre Textilien ‘lesen’. Die Symbolik reicht zurück auf *Si Boru Deak Parujar*, eine weibliche Gottheit, die die Welt schuf; ihr als Schöpferin und Weberin war die Erde zugleich ihre Textilie und ihr Haus. Ein Tuch, *ulos ni tondi* (Seelentuch), begleitet die Batak ihr Leben lang als magischer Schutz. In mancher Weise gilt für die Dreierbeziehungen bei den Batak Toba, was C.C. Berg für die Rätsel in der indonesischen Literatur insgesamt als Prinzip formulierte: A wird genannt und bedeutet B, und B findet sich durch ein C, das mit beiden in unterschiedlicher Weise verbunden ist. (“Men zegt A en bedoelt B, terwijl der hoorder of lezer B vindt via een C, die met A semantisch en met B formeel samenhangt” (1954:198).⁶ Hier ist wieder die primäre Dreierbeziehung deutlich.

Ethnologen beschreiben die Batak Toba im allgemeinen als eine patriarchalische Gesellschaft, doch was wir hier verstehen können, ist eine Idee ausgewogener Ebenbürtigkeit zwischen den Geschlechtern, bedingt durch das Wissen um Dreierbeziehungen. Die Lebens- oder auch Gedankenkette im *ragidup*-Gewebe beinhaltet: Tuch = Feld = Frau bestellen, um Frucht = Kind zu ernten trotz ständig gegenwärtiger Angst-Geister bis zum glücklichen Geburtsausgang. Und sie beinhaltet zugleich einen Tausch kunstvoller Lebens-Muster zwischen den *marga* und den Geschlechtern zum gemeinsamen Weiterleben und Weitergeben im Kind.

Schwangerschaft bald nach der Eheschließung ist sehr erwünscht. In ihrer Bitte um Nachkommenschaft wenden sich die Batak Toba an *Debata Soripada*, einer der drei Söhne des Schöpfergottes, der vermutlich identisch ist mit Shiva in seiner Funktion als großer Erzeuger. Ebenso werden *Debata idup* angefleht, Bildnisse der Stammesahnen, die von den Göttern als Bilder den Menschen geschickt wurden. *Debata idup* sollen auch Mutter und Kind während der Schwangerschaft schützen. Das postmortale Weiterleben hängt von der Nachkommenschaft ab. Die Ahnen verlöschen, wenn keiner ist, der ihnen Opfer und Verehrung darbringt. Die gesellschaftliche Stellung im Jenseits richtet sich nach der Zahl der Nachkommen. Doch vorrangig werden die Vorteile des Kinderbesitzes auf das Diesseits bezogen als Ansehen der Eltern im sozialen Verband, Vergrößerung des Vermögens durch zusätzliche Arbeitsleistung der Söhne wie durch Güter, die bei Verheiratung von Töchtern an die Eltern fallen. Kinderlo-

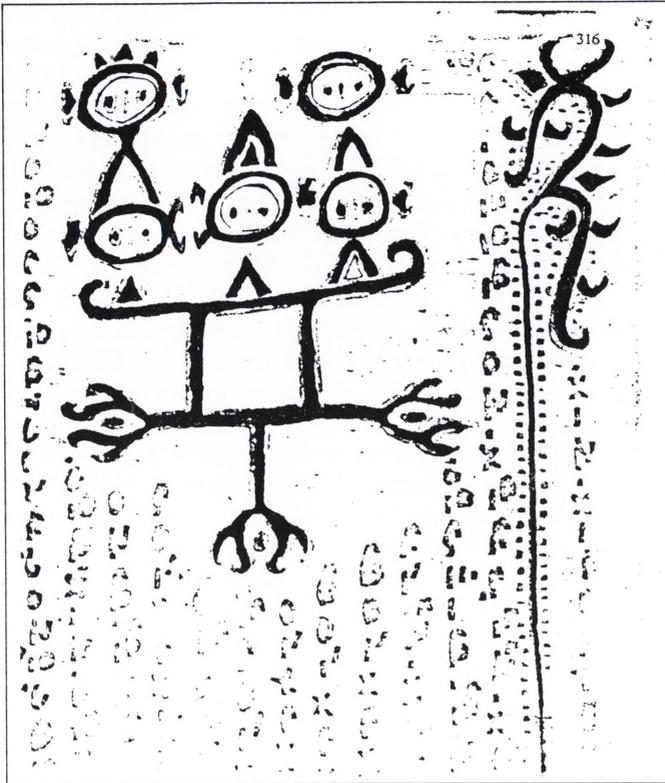


Abb. 2. Magische Zeichnung aus einem Zauberbuch. Aus: J.S. Hasibuan: Art and Culture Batak

sigkeit ist ein Makel, ein Zeichen dafür, daß die Seelen der Eltern nicht zueinander passen, die Schuld wird eher der Frau zur Last gelegt, daß sie das männliche Element nicht in sich hüten will. Einige feststehende Begriffe aus diesem Bereich sind aus dem Wort für 'Seele' *tondi* gebildet: *tondion* = durch Unzufriedenheit des *tondi* erkrankt sein, in kinderloser Ehe leben; *tonditondion* = krank sein, da der *tondi* den Körper verlassen hat, *ndang martonditondi* = impotent oder kinderlos sein.

Söhne wie Töchter sind willkommen, letztere tragen bei ihrer Verheiratung zur höheren Position der Eltern bei. Ein Mann nennt sich nach dem ersten Kind 'Vater des/der'. Zur Förderung der Fruchtbarkeit werden die Ahnen angerufen, auch lebende Verwandte, die Kinder haben, werden um *sahala*, ihren Segen gebeten. Schwangerschaftsverhütende oder -unterbrechende Maßnahmen sind bekannt und werden bei bestimmten Anlässen angewendet (ledige Gravidae, Störungen der Schwangerschaft). Spontane Fehlgeburten können auf das Wirken übernatürlicher Kräfte zurückgeführt werden, besonders auf die neidischen Geister verstorbener Wöchnerinnen. Uneheliche Gravidität kann einem Geist zur Last gelegt werden. Dann darf das Kind ausgetragen werden, doch an seiner

Gestalt muß der Vater abgelesen werden können (Mißbildung, Albino). Zeugungsfähig sind auch Früchte im treibenden Wasser, ein Symbol das noch sehr nah den schwimmenden Samen ist. Unerwünschte Fehlgeburt wird auf Unterlassung von Geboten oder auf *begu* (Geister), speziell solche toter Wöchnerinnen, zurückgeführt. Bei den Minangkabau, einem Nachbarvolk, kann es auch der in Froschgestalt schweifende Geist eines abgetriebenen Embryo sein, bei den Batak *begu nurnur*, der Geist eines verstorbenen Neugeborenen.

Für die Batak Toba zieht *tondi*, der Lebensgeist, die Seele, gleich nach der Zeugung in die Zellen des neuen Wesens ein und bewegt sie zur Weiterentwicklung. Der Begriff *bunian tondi* = Versteck der Seele = Keimfleck des Eies, zeugt davon. *Tondi* wählt sein Schicksal selbst. Er ist bereits existent und erfährt von der Gottheit lediglich das Geschick des Menschen. Die Seele der Mutter muß nun für die des Kindes sorgen und seine Wünsche an die Außenwelt vermitteln. So werden die pränatalen Vorschriften begründet, die sich weniger auf die Mutter als auf *tondi* des Kindes richten, auch wenn ihr alle Wünsche erfüllt werden – ihr als Mittlerin. Der Ursprung des *tondi* liegt bei Vater und Mutter, eher beim Vater in der Mutter. Der männlichen Seite wird die Möglichkeit der Entstehung zugeschrieben, der weiblichen der Keimschutz. Wie gesagt äußert der im Embryo wohnende *tondi* seine Wünsche über die Mutter, und sie müssen erfüllt werden, da er sonst verärgert reagieren und sich entfernen könnte (*so begeon ni tondina* = daß es sein *tondi* nicht höre, damit sein *tondi* nicht gekränkt werde und es verlasse; *mardiruma tondi* = ein kultisches Mahl aus Reis und Huhn, damit *tondi* im Hause, im Körper bleibe.) Denn *tondi* besitzt die Fähigkeit, sich vom Körper zu entfernen, umherzuwandern und sich mit den *tondi* anderer Personen zu treffen, dies besonders während des Schlafes. Im Traum offenbart er sich häufig; so erscheint *tondi* des ungeborenen Kindes seinen Eltern im Traum. Der Auslegung solcher Träume wird große Wichtigkeit beigemessen, erhofft wird, so Geschlecht, Charakter und Schicksal des Kindes zu erfahren. Um die Entwicklung des Kindes günstig zu gestalten und es gegen feindliche Toten- und Naturgeister zu schützen, werden eine Reihe prä- und postnataler Maßnahmen beachtet. Doch *tondi* des Kindes erfährt als Embryo sein Geschick von den Göttern, und die Ahnen treten als Mittler auf, da sie den Göttern näher und den Menschen nicht so fern stehen. Aber es können Hilfen gegeben werden, um vorwie nachgeburtlich die Seelenkraft zu mehren. Wie wir sehen, wird die Zeit bis zur Geburt als ein erster Lebensabschnitt verstanden, der in sich geschlossen, aber auch gegliedert ist. Keineswegs sind die Vorstellungen der Batak Toba vom ungeborenen Kind ohne Bilder. Davon zeugt das oben genannte *buniantondi*, aber auch die Differenzierung: *mangae anak* = Geburtswehen haben und *mangae dongan* = Schwangerschaftsbeschwerden haben in den ersten 3 Monaten; hier wird das neue Wesen noch nicht als *anak* = Kind sondern als *dongan* = Gefährte bezeichnet, also einer, der sich noch lösen kann.

Die Batak Toba kennen sieben Seelen, die – wie gesagt – gleich nach der Zeugung einziehen in das neue Wesen:

1. *sigomgom*, der eigentliche Lebensgeist, der den Menschen nicht verlassen darf, wenn er leben soll,
2. *sijungjung*, der den Menschen beschützt,

3. *sipalospalos*, ein böser Geist, der Krankheiten verursacht,
4. *sibahota*, der schaffende,
5. *sipalilohot*, der *gabe* (Werden) macht,
6. *siparorot* = *pangulubalang* (Hüter der Zauberkraft),
7. *saudara marorot* oder *sanggapati* (Hüter des Kindes), dieser wohnt da, wo die Nachgeburt des Kindes begraben ist und warnt den Menschen manchmal (Warneck 1977, S. 266).⁷

Anggi ni posoposo = jüngerer Bruder wird die Nachgeburt genannt. Warum mögen es sieben Seelen sein? Ich erwäge, hier die Familienbindungen mit ihren positiven und negativen Anteilen repräsentiert zu sehen: zwei Großelternpaare, ein Elternpaar und das Kind. Hier können wir wieder anschließen an uns vertraute Bilder, auch wenn wir sie vielleicht weniger im Kontext des Ungeborenen oder des Neugeborenen sehen mögen. Wirtz sagte in seinen Thesen zur analytischen Gruppentherapie: „An der Wiege des Kindes stehen die mütterlichen und väterlichen Familiengruppen und fördern oder behindern die Entwicklung des Kindes“ (1990:25).⁸

Für die Batak Toba ist der ganze menschliche Körper mit *tondi* behaftet, gewisse Körperteile mehr wie Kopf, Leber, Haare, Nägel, Zähne, Blut, Speichel, Schweiß, Tränen, Exkrememente, Nabelschnur und Plazenta. Auch Dinge, die mit dem Körper in ständiger Berührung sind wie Kleidung und Fußabdrücke sind mit *tondi* behaftet. Qualität und Quantität von *tondi* wechselt von Person zu Person. Die soziale Rangordnung spielt dabei eine wesentliche Rolle. Die Fülle an *tondi* gipfelt in *sahala*, der *raja* (Fürsten), kinderreichen Paaren, *datu* (Zauberpriestern) etc. ihre überlegene Position verschafft.

Tondi ist teilbar und übertragbar auf damit weniger Ausgestattete, das mindert nicht die Fülle des Eigentümers, doch durch Verlust der besonders *tondi*-haften Körperteile wird die Fülle vermindert, das erstreckt sich dann gar etwa vom Vater auf die Familie oder von der Mutter auf das Kind. So sind die Bräuche zu erklären, die in Verbindung mit der *tondi*-Vorstellung stehen, wie auch die Forderung nach Einbeziehung weiterer Personen. Der *tondi* des Kindes steht prä- und postnatal im Mittelpunkt, und die Umgebung sucht, ihn zu erfreuen, zu bewahren, zu schützen, zu mehren. Er muß geschützt werden vor dem Zugriff böser Mächte, speziell der *begu*, und dies noch lange Zeit postnatal, bis er die Kraft hat, sich selbst zu verteidigen. Der Dualunion Mutter-Kind ist offenbar nicht zu trauen, es braucht mehr als zwei, damit eines oder beide eine Bindung mehr zum Leben und Sterben bekommen. Im Westen wissen wir erst aus neueren Forschungen, daß Mutter und Embryo sich keineswegs auf einander freuen und miteinander eine glückliche Insel bilden, sondern daß hier ein Kampf auf Leben und Tod stattfindet (Fanti 1990, Meistermann-Seeger 1992).^{9,10} Die Mutter wehrt sich gegen die fremden Zellen, der Embryo reißt Stücke aus ihr; Fanti nennt dies Kapitel seines Buches 'Aggressivity'.

Bei der Schwangerschaft wird vor allem *boru sinangbela*, der Geist einer Frau, die bei der Geburt starb, gefürchtet, da ihr Geist anderen Frauen das gleiche Schicksal bereiten mag. *Mate mangangkat* = Tod durch Wegspringen heißt bei der Geburt sterben bei den Batak, der *tondi* der Mutter läuft davon und verläßt das eben Geborene. Das wird als ein schweres Verbrechen angesehen, da die

Seele der Frau nicht Lust hat, bei ihrem Kind zu bleiben. Ihre Leiche wird darum nicht ehrenhaft begraben, sondern unter das Haus geworfen und da verscharrt (Warneck 1977, S. 13).⁷ Von daher muß Bannung des Bösen in der Geistwelt stattfinden und beachtet werden, zumal in Verbindung mit der stets beschworenen Notwendigkeit zur Fortpflanzung.¹¹

Zur Couvade: Die Gebräuche des Ehemannes gehören zur leichteren Couvade bei prä- und postnatalem Mitleben und betreffen Ernährung und bestimmte Tätigkeiten. Pränatal gibt es Verbote der Tiertötung, des Leichnamtragens, des Haarschneidens, des Einengens und Bindens von Gegenständen, auch keine Bindung durch Eid soll in der Zeit geschehen, nächtliches Zuhausebleiben in den letzten Monaten wird gefordert. Die Frau darf entsprechend ihren Haarknoten nicht lösen, um Früh- oder Fehlgeburt zu verhindern. Des weiteren besteht Verbot der Feuerentlehnung und von Geschenken an andere. Nur postnatal ist für den Mann geboten: Verrichtung der Frauenarbeit und Versorgung der Wöchnerin, auch in dieser Zeit darf er kein Herdfeuer herausgeben, es muß sozusagen innen brennen. Gewährleistet werden soll die Identifizierung des Gatten mit dem neuen Wesen, und sie soll es in seiner Entwicklung leiten. Um Mutter und Kind – um die Seele des Kindes und die Seele seiner Mittlerin – soll eine Atmosphäre der Ruhe, Sicherheit, Gelöstheit entstehen, die der Mutter hilft, sich nach innen zu wenden. Alle prä- und postnatalen Regeln fördern primär die psychische Entwicklung des Kindes. Ist diese gewährleistet, erfolgt die physische von selbst. Manche dieser Vorschriften beruhen auf Analogien, wie die des Bindens und Lösens, um Konzentration auf eine innere Bindung zu erreichen und eine zu frühe Lösung des Kindes zu vermeiden; während der Geburt wird dann etwa das Haar geöffnet, um eine leichtere Geburt zu anzuregen. Wie gesagt ist das Wissen um die schweifende frühe Seele bedeutungsvoll, offenbar wird gedacht, sie kann in den neun Monaten andere, günstigere Möglichkeiten entdecken als die des Menschlichwerdens, so müssen die Eltern sich zu ihr bewegen mit ihrem Bindungswillen, der ihrerseits Ausschließung weiterer Lebensmöglichkeiten beinhaltet. Andere Regeln dienen der Übertragung von *sahala*, Seelenkraft. Eltern haben *sahala*, da sie Kinder haben. Ein kinderloses Paar weiht seinen Vätern Speisen, damit deren *sahala* ihm helfe, ein Kind zu zeugen; der Partner der Schwangeren bringt sie seinem Schwiegervater. Auch die Deutung der Lage des Neugeborenen hat damit zu tun: wendet es sich nach rechts, dann wendet es sich vom Großvater mütterlicherseits ab, und diesem müssen Speisen gereicht werden, um sein *sahala* zu versöhnen, daß es nicht dem Kind schade. *Sahala wie tondi* müssen zufriedengestellt werden. Nach der Geburt wird neben Mutter und Kind auf der Matte oder unter ihrem Bett ein Feuer entzündet; entsprechend heißt das Wochenbett *di api* = in / am Feuer. Die Wöchnerin muß schwitzen. Warum? Vielfach werden bei Naturvölkern die Neugeborenen extremen Hitze- und Kältebädern ausgesetzt. Bei den Batak Toba ist es vielleicht die Erinnerung für Mutter und Kind an die überstandene Gefahr. Eigentlich kommt jedes Batak-Kind „dreibeinig“ zur Welt im Sinne des C, das A = Inzest heißt und B = Nicht-Inzest, doch dies heißt auch, geglüht durch die Hitze des Durchgangs kann A via B in C verschmolzen werden und verheißt den Neubeginn. *Dalihan na tolu* als Lebensprinzip der Batak, in dem Hitze des

Herd- und sexuellen Feuers mit dem Behältnis *tabu* (der Flaschenkürbis als Reisgefäß / tabuisiert) oder *biak*, der Plazenta selbst, und allem, was Gewölbe ist, ob Himmelsrund oder Schöpfgefäß, symbolisch in Beziehung tritt. „Das sog. asymmetrische *dalihana na tolu* Prinzip ist in dreierlei Hinsicht gewiß eine zentrale Dimension, mit der die Balance-Philosophie harmoniert. Die am Haus stets zweipaarig quadratisch angeordneten vier Brüste, zwischen die die große Eidechse ihren Kopf steckt (*susu ni ruma*) sind patrilinear, aber auch immer die Mutter und deren Schwiegertochter, und damit das Kind zwischen dem Elternpaar, das Ego zwischen seinen Eltern und seinem Sohn mit dessen Frau, des Enkelsohnes wegen etc. womit dem Plazenta-Kosmos ein logisches Komplement hinzugefügt wird.“¹¹

Die Ordnung des Geburtsfestes ist streng geregelt und beginnt mit einem prozessionsartigen Zug. Alle Teilnehmer beachten Schutzmaßnahmen, besonders jene, die an der Geburt beteiligt waren. Bei der Vorbereitung des Geburtsfestes dürfen nur *anak boru* (Frauengeber-Seite) helfen. Der Ausnahmezustand von der Zeugung bis zur postnatalen Zeit wird mit der Zeremonie der Aufnahme des Kindes in die Familie und den sozialen Verband beendet. Dabei sind der Gang zum Fluß, das Kind ‘zum Wasser bringen’ als *rite de passage*, und die Namensgebung besonders bedeutsam. Insgesamt findet hier die Verdichtung aller prä- und postnatalen Bräuche nochmal statt, denn hier ist die letzte Gelegenheit der *begu*, der bösen Mutter, sich des Kindes zu bemächtigen. Auch Zeit ist Raum, wie hier in der Umkehrung von Zeugung und Geburt im Gang zum Fluß deutlich wird, da Vergangenes, repräsentiert durch die Ahnen und Kommendes, die Nachkommen im Raum der Gegenwart stets verbunden sind, einerseits in quasi zeitloser Gefährdung zu jeder Zeit, zum anderen als lineares Komplement zum Zyklus von sicherem Leben und Tod.

Die Eltern binden sich schließlich mit der Namensgebung an das Kind und werden andere im Raum ihrer Erfahrung durch diese Zeit miteinander, sie können nicht mehr einfach davonlaufen (*mate mangankat*), und auch das Kind nicht mehr, da sie es so adoptieren und seinen Namen in ihrer Identität sagen und hören. Sie sind über viele Jahre gekennzeichnet als Vater und Mutter des / der ... – bis sie, wenn sie Großeltern werden in eine neue Beziehung einrücken als Großvater / Großmutter des / der ..., und das Enkelkind wird wie sie *ompung* genannt.

Literatur

1. Blazy, H. (1992). “Two Children Are Enough”. The Indonesian Family Planning System and the Inner Space of the Family. In: R. Klimek (ed.), *Pre/Peri Natal Psycho-Medicine*. Cracow, pp. 285–292
2. Sitor Situmorang. Der Ulos hält zusammen. In: *Sympathie Magazin 7* (Indonesien verstehen) o.J.
3. Piontelli, A. (1992). *From Fetus to Child. An Observational and Psychoanalytic Study*. The New Library of Psychoanalysis 15. London
4. Meistermann-Seeger, E. (1976). *Gestörte Familien*. München
5. Rotmann, M. (1978). Über die Bedeutung des Vaters in der ‘Wiederannäherungsphase’. *Psyche* 12/78
6. Berg, C.C. (1954). Bijdragen tot de kennis der Panji-verhalen. *BKI* 110 (3), 198

7. Warneck, J. (1977). *Toba Batak-Deutsches Wörterbuch (1906)*. Den Haag
8. Wirtz, R.-A. (1990). Thesen zur analytischen Gruppentherapie. In: Janus, L. (Hg.), *Das Seelenleben des Ungeborenen – Eine Wurzel unseres Unbewußten*. Pfaffenweiler, pp. 25–26
9. Fanti, S. (1990). *Life in Micropsychoanalysis*. London, New York
10. Meistermann-Seeger, E. (1992). The biological crises of mother and embryo. *Int. J. of Prenatal and Perinatal Studies* 4, Supplement 1
11. Carle, R. (1990). *Opera Batak*. Berlin